Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 15

Artikel: Eine Italienreise zur Kriegszeit

Autor: Leupin, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635852

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

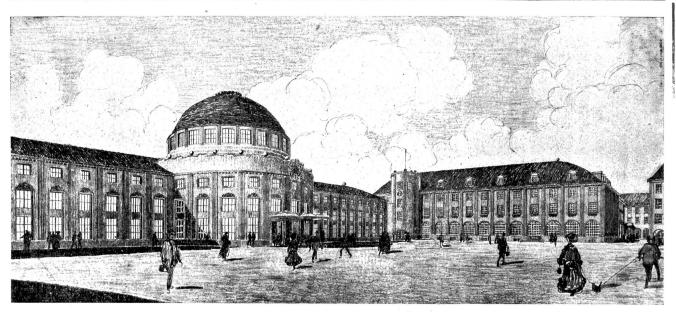
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Wettbewerb für gassaden-Entwürfe zum Bahnhof- und Post-Reubau in Biel. 5. Preis. Verfasser: Architekten Bracher, Widmer & Daxelhofer, Bern.

Seitenflügeln des Bahnhofes ist nicht motiviert. Die gepaarten Eingänge bei Bahnhof und Postgebäude sind unzwedmäßig und lassen sich bei dem gewählten Säulenrhythmus nicht korrigieren. Die Abänderung des Erdgeschoßestrundrisses der Post entspricht, besonders im Sinblid auf die Eingänge zur Schalterhalle und Telegrammaufgabe, nicht den praktischen Anforderungen. Die Postfassade ist beim Sauptprojekt unschon und diesenige der Variante läßt sich nicht auf den Programmgrundriß übertragen.

Zum Entwurf von Bracher, Widmer & Daxelhofer: Das Streben nach Großzügigkeit in den Linien ist in der Bariante B anzuerkennen, jedoch ist deren Ruppelbau zu großartig. Das an sich günstige Gesamtbild des Hauptrojektes leidet unter der unsymmetrischen Gestaltung des Postbaues. Die Grundrisvorschläge beim Bahnhof

mit der Teilung des Durchganges nach den Perrons bedeutet verkehrstechnisch keine Berbesserung. Die angestrebten Berbesserungen in den Grundrisvarianten zum Postgebäude sind in dienstlicher Beziehung nicht erreicht worden. Die Grundrisvariante B des Bahnhofes teilt die Billettschafter in betriebstechnisch unzulässiger Weise.

Jum Entwurf von Klauser & Streit: Die Mittelpartie des Bahnhofes ermangelt des Appischen und wirft als Berbindungsglied zweier getrennter Bauten. Die ganze Fassade erwedt den Eindruck einer Rückseite. Die Belichtung der Räume der Post ist mangelhaft. Die unsimmetrische Anlage der Attika, die in der Perspektive durch vorzeitigen Abschluß des Bildes geschickt verdeckt ist, wirkt unbefriedigend.

Die Bilbstöcke stammen aus ber "Schweiz. Bauzeitung". 1917, Nr. 5 und 6.

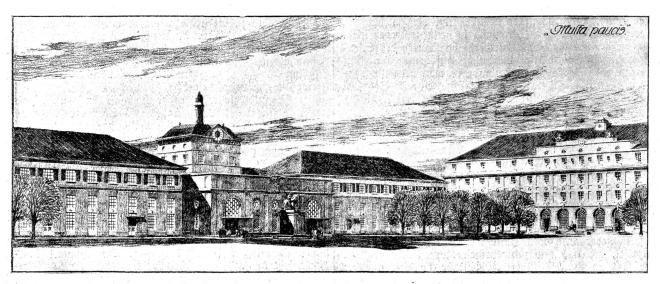
Eine Italienreise zur Kriegszeit.

Bon A. Leupin.

Für meine kleinen Berhältnisse bedeutete es einen großen Entschluß, im Kriegefrühjahr 1916 nach Italien reisen zu wollen. Auch gingen ja die tollsten Gerüchte um über Grengpladereien und Schikanen gegen Deutschsprechende im Innern des Landes. Meine Bekannten saben in mir ichon die fünftige Zielscheibe italienischen Deutschenhasses. Ja, einige erzählten Schauerbeispiele von Schweizern, die ihre Lustreise in Italien hinter "schwedischen Gardinen" beschlossen hätten. Warum? Um nichts. Ein unbedachtes deutsches Wort genüge, um bei den Seißspornen jenseits des Gotthard einen Bolksauflauf hervorzurufen. Na, also. Da konnte meine Reise recht romantisch werden! Borerst mußte ich mir aber ben Reisepaß besorgen. Deffen Beschaffung sei auch für einen harmlosen Menschen ziemlich schwierig und zeitraubend, munkelte man. Bald sollte ich es selbst erfahren, daß dies nicht nur leere Gerüchte seien. Und der pricelnde Reiz kommender Abenteuer wich schon in den nächsten Tagen einer tiefen Mutlosigkeit, als sich mir auf der Jagd nach dem Reisepaß immer neue Sindernisse in den Weg stellten. Da muß ich doch gleich ausführlich erzählen, wie es mir auf dieser Bagjagd ergangen ist.

Haft Du schon einmal an einer Fuchsjagd teilgenommen, lieber Leser? Nicht? Ich auch nicht. Aber man kann sich's ja leicht ausdenken, wie die schlauen Füchslein dem Jäger stets neue Schnippchen schlagen, um sich im sichern Versteck

seiner Ohnmacht zu freuen. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß alle Beamte, die sich mit der Pahausfertigung zu befassen haben, schlaue Füchse seien. Bewahre! Vorsichts= halber bereitete ich mich auf meinen Rundgang in den sieben Bureaus mit Unterabteilungen gehörig vor. Den schwarzen Gehrod zog ich an, den ich seit meiner Hochzeit nie mehr getragen hatte, faufte mir um teures Geld einen runden steifen Sut und übte mir die ruhigen, gemessenen Bewegungen eines Spießbürgers ordentlich ein. In meiner Beamtenuniform sah ich nun so aufgeräumt aus, daß man in den Bureaus hinter dem Tisch ohne weiteres annehmen durfte, mit seinesgleichen zu tun zu haben. In den Untersabteilungen ging alles glatt. Ich rutschte nur so durch. Auf den Bureaus aber kam Harz unters Leder, und ich blieb oft trostlos hangen. So wünschte zum Beispiel der heilige Bureaufratius, daß ich, einen Tag vor der Abreise, hundert Rilometer von hier das Original einer Ausweiskopie hole. Kopien seien immer zweifelhafte Papiere. Freilich; er hatte recht, der gewissenhafte Beamte. Aber meine Bekleidungs= und Bewegungsstudien wollte ich nicht umsonst gemacht haben. Müde griff ich nach meinem "Roks" an der Wand und war eben im Begriff, mich, wie es niedere Beamte zu tun pflegen, mit unterwürfigem Rumpfneigen zu entfernen, als sich der Sartherzige hinter dem Tisch, der mich aufmerksam beobachtet hatte, laut räusperte. Ich hielt einen Augenblid inne und er teilte mir gnädig mit, er wolle mir unter Ablehnung jeder Berantwortung die Beibringung des geforderten Driginals erlassen. Die Schreibmaschine flap-



Wettbewerb fur gassaden-Entwurfe zum Babnhof- und Post-Reubau in Biel. Verfasser: Architekten Klaufer & Streit, Bern.

perte. Wenige Minuten später war ich im Besitz seines Attestes, das mir über die nächsten Hindernisse hinwegshelsen sollte.

Ein besonderes Glud muß ich es nennen, daß ich mit meiner Chefrau gerade auf gutem Fuße stund. Denn der Italientraum hätte in blauen Dunst zerrinnen muffen, wenn sie mit ihrer Unterschrift nicht die Einwilligung zu meiner zeitweiligen Auswanderung gegeben hätte. Auch diese Abfuhr blieb mir also erspart. Damit aber meine Ber= sönlichkeit für Frau, Gemeinde und Staat sichergestellt sei, mußte ich Photographien beibringen und unter der Maß= guillotine stille stehn. So wurde nun amtlich festgestellt, daß ich von Statur mittelgroß und genau hundertsiebens undsechzig Zentimeter hoch sei. Auch konnte dem scharfen Auge des Signalementschreibers nicht entgehen, daß zwischen bem ovalen Rinn und der hohen Stirn eine geradlinige Rase vorspringe, umspielt von den Braunschattierungen des Schnurrbartes und der Augenbrauen. Geärgert hat es mich zwar, daß man feine besondern Merkmale an mir entdeden wollte, und so wandle ich nun, um eine Illusion ärmer, als amtlich abgestempelter Durchschnittsmensch unter meinen glüdlichern Mitmenschen, denen die Hoffnung auf Anerkennung ihrer Borzüge noch nicht so grausam geraubt worden ist.

Nun glaubte ich, die größten Sindernisse überwunden au haben. Aber es fam anders. Die Gewissensprüfung auf der letten Station, welche mich den dritten Fünffränkler kostete, wollte mir schier den Glauben an das schöne Italien, ja an die ganze Menschheit rauben. Mit dem ehrlichsten Gesicht, amtlich beglaubigt durch Gemeinde, Ranton und Eidgenossenschaft, trat ich demütig in Nummer 7. Salb freudig erregt, daß ich in den nächsten vierundzwanzig Stunden die Grenzbarrikade hinter mir haben follte, halb schaudernd im Gedanken, daß das schöne Italien mit seinen Meeren, Städten, Binien und Inpressen samt meinen Ausweisen im Papierkorb des gestrengen Inquisitors versinken könnte, brachte ich mein Anliegen vor. Man hatte jetzt gerade nicht Zeit; man zuckte die Achseln, ließ endlich den Fragenapparat in mein Hirn spielen, um dunkle Stellen schärfer zu beleuchten. Dann hatte man nichts gegen meine offizielle Ehrlichkeit, traute mir aber doch nicht über den Weg, geschweige denn über die italienische Grenze. Das Bagvisum wurde mir aber schließlich doch zugesichert. Als ich am folgenden Tag voll Zuversicht meinen Reisepaß abholen wollte, tam mir das Schreibfräulein, liebenswürdig wie sie ja alle sind, mit fliegenden Blättern in der Hand halbwegs entgegen. Ich glaubte nun, meine Ausweise in Empfang nehmen zu können und wollte der hübschen Tochter in einer Anwandlung allgemeiner Menschenliebe die zarte Sand küssen. Sie bat mich aber mit einladender Sandbewegung, auf der Bank Platz zu nehmen. Man habe meine Papiere vermutlich mit andern verwechselt und könne sie augenblicklich nicht finden. Und der Schnellzug nach Brig suhr in einer Stunde weg. D Schickal! Du spinnst und zerreißelt die Lebenskäden, knüpsst Knoten und lösest sie wieder, frei schaltend, ohne Ansehen der Person. Sättest du mich nur eines Blickes gewürdigt, du hättest erkennen müssen, daß das aus allen Simmeln gerissen Menschlein auf der Wartebank in Nummer 7 das lebende Seitenstück zu Hodlers "Entrauschte Seelen" bildete, deren Reproduktion dort in ironischer Ruhe an der Wand hing.

Der nächste Tag, ein strahlender Frühlingssonntag, traf mich auf der Reise jum Ziel meiner Bunsche, nach dem klassischen Florenz. In Brig eröffneten die schweizerischen Zollwächter den Reigen der Durchsuchungen. Sie fahndeten nach verbotenen Ausfuhrartikeln, hätten zwar wissen können, daß Sprachlehrer nie dabei sind, wenn irgendwo ein gutes Geschäft gemacht werden tann, sei es ehrlich oder nicht. Eine Biertelftunde später führte uns der elektrische Tunnelzug lautlos dem dunkeln Unbekannten entgegen. Drüben in Ifelle wurden wir Reisenden vom Grengtommiffar und seinem Stab empfangen. Dieser Empfang war bei weitem nicht so herzlich, wie es jeweilen in Beschreibungen anderer offizieller Empfänge in Regierungsblättern so erbaulich zu lesen ift. Meine Mitreisenden rannten, ohne die schmuden Alvini und Karabinieri im Sonntagsstaat eines Blides zu würdigen, schnurstraks in den Borraum des Untersuchungs= bureaus. Der Grund dieses Wettlaufes wurde mir erst recht flar, als ich mit meinem Reisegepäd als Nummer 13 empfangen wurde. Mitleidig lächelnd wiesen mir, dem Neuling im Ueberschreiten der Grenze, die Mitreisenden ihre niedern Nummerm, mit bedauernder Gebarde bemerkend, es fame sehr häufig vor, daß die zulett Untersuchten den Anschluß nach Domodossola=Mailand verlören. Der Aufenthalt daure nur vierzig Minuten. Oft werde ein Reisender eine Viertelstunde lang untersucht. Nette Bescherung bas! Sier, zwischen himmelanstrebenden Felsen, in der nuchternen Zwedbaute des Bahnhofes, sollte ich einen ganzen Nachmittag dahinbrüten? Die bose Nummer 13! Daß ich das dide Fraueli dort, das eben an die Reihe kam, im Weltlauf nicht überholt hatte! Doch nein; nicht so. Sie schien der schlichten Landestracht nach aus einem der tiefer= liegenden Dörfer zu kommen. Bielleicht war sie sehnsüchtig erwartet von einem Trüpplein fleiner Kinder. Der Uhr-

zeiger rückte. Der Schaffner draußen am Zug nestelte an seiner Signalpfeife. Die Spannung in meinen Nerven stieg. Eben verschwand die dide Italienerin im Innern des Eisen= bahnwagens. Ich wollte mich nicht aufregen. Da, fünf Minuten vor Abfahrt des Mailänderzuges, wurde Nummer 13 aufgerufen. Rasch waren ihre Reiseeffekten nach Schriften durchsucht und Personalien, Serfunft, 3wed und Biel der Reise in den Kontrollbogen eingetragen. Das erste Signal Bur Abfahrt ertonte. Ich sturzte auf den Bahnsteig und legte vor den Augen der zwölf Mitreisenden Zeugnis ab, daß ich mich im Paßkontrollwettrennen mit ihnen wohl batte messen durfen. Ein Rud, und der Bug entfloh aus der engen Felsenschlucht.

Die ersten Strahlen des Tagesgestirns zitterten durch den Morgendunst, als ich den Zentralbahnhof in Florenz verließ, um, durch die Straßen schlendernd, ein Stud florentinischen Morgenlebens tennen zu lernen. Das Steinplatten= pflaster wiederhallte vom Sufschlag der Pferde, Maultiere und Esel, die auf den zweirädrigen Karren Lebensmittel aller Art zu Markte führten. Reisende hasteten auf die Da und dort flogen Fensterladen auf. Morgenzüge. Eiserne Rolladen von Bottegen rasselten und dienstbare Geister öffneten die Ladentüren. Dichtbesetzte Bororttram= wans brachten die Arbeiterscharen ins Zentrum der Stadt. Und die graugekleideten Schaffnerinnen mit der italienischen Farbenrosette am Ropftuch eilten zu den Haltestellen, um ihre Kolleginnen vom Frühdienst abzulösen. Die Zeitungs= vertäufer schrien die Morgenblätter aus. Blumen, vorzüglich Arronsstab oder Calla, wurden in Bundeln vorübergetragen. (Sie wedten in mir die Erinnerung an das mit Topfpflanzen stets vollbesette Fensterbrett in der elterlichen Wohnung. Zwischen bunten Geranien fristete dort eine Calla ihr kum= merliches Dasein in magerer Topferde. Der Callastock hatte. dankbar für die sorgsame Pflege der hausmutter, eine Anospe getrieben. Im Laufe des Tages lief ich wohl hundertmal zum Fenster, zog mein kurzes Körperchen am Fensterrahmen empor, redte das Röpfchen, um zwischen dem Geranienlaub hindurch nach der Wunderblume aus= zulugen. Die kindliche Neugier wurde aber auf eine harte Probe gestellt und erlahmte nach und nach. Da holte mich die Mutter eines Morgens aus dem warmen Bettlein. Ihr Auge strahlte. Die Calla hatte ihre reinweiße Blüten= scheide geöffnet. Den gelbroten Finger hob sie mahnend gegen mich: "Schau, kleine Ungeduld, gut Ding will Weile haben!" Wie würde doch Mütterlein gestaunt haben ob all der Blumenfülle in und um Floreng!)

.... cordia!" Ein Bettelweib, den grauen Ropf demutig seitwarts geneigt, die linke Sand unter der abgetragenen Schurze, hielt mir bittend die hohle Rechte hin und riß mich aus meinen Träumereien. "Misericordia", wiederholte es automatisch, als wollte es dem fremden Träumer eindrücklich flar machen, daß man sich mit dem Bettelvolt in italienischen Städten abfinden muffe. Ich habe das Weib später zu jeder Tagesstunde oft wieder gesehen. Es lauerte an den verfehrsreichen Strafenfreuzungen, fam mit listig zwinkenden Augen aus dem Palast eines reichen Florentiners und stund als tüchtige Berufsfrau mit andern Kolleginnen am Portal des Domes.

(Fortsetzung folgt.)

📨 Der Musterknabe, 🕿

Eine komische Geschichte von Walter Dietiker.

.. So dömet jeg, Chinder," het der Betrus quen-ere Schar Aengel i schneewyße Semmeli und mit flumige Flügel gseit, "sid rächt brav, und wenn ech der Serrgott öppis fragt, so gabet ihm offe Bicheid." Und wo du alli vor em Liebgott gschtande si, het der Petrus hübscheli d'Türe hinder sich zuezoge und gmeint: "Aer hät sie wohl no uf der Bält unde dorfe la si, die arme Chind; was solle die da obe?" Und isch sich mit dem Dumerügge über d'Ouge gfahre.

Im Himmel inn aber het der Liebgott die Aengel fründlich gmuschteret, so daß es däne ganz warm worde isch um ds Härz. Es Buebli het zu-me-n-andere gmeint: "Gang wie mi Großvater!"

"Se nu, Chinder," het dr Liebgott du gseit, "i weiß wohl, es isch tes schlächts under ech. Aber vilicht het doch öppe=n=eis uf der Wält einisch öppis gmacht, wo nid hät fölle vorcho. Was hesch du öppe-n-uf em Gwusse?" chehrt er sich zum nächschte Buebli.

Das isch ganz schtill dagschtande, nume die fine Flügel hei hübscheli zitteret: "I ha mängisch d'Großmueter gchuzelet, we si ufem Ofetritt igschlafe-n-isch."

Dem Herrgott sini Mulegge si läbig worde; aber scho isch er bim nächschte Buebli gschtande und het ne fründlich under em Chini gno: "Und du?"

"Liebe Gott," het es rots Müli g'antwortet, "i ha nume mängisch e Fürtüfel gmacht. Im himmel la-n-is gwüß jest la si."

"Scho guet," seit der Herrgott, "settigi ca=n=i keini bruuche."

"Aber du, Lineli, bisch gwuß geng es liebs gfi, oder?" Das blonde Meiteli het scho nassi Duge gha.

"Nei, liebe Gott, i ha einisch . . . ha einisch Ruebettli uftronnt, wo-n-i e Bitlang bi elei i der Schtube

gsi. Es isch drum . . . so . . . längwilig gsi." Jeht het der Liebgott doch mueße lache: ds Ruebettli hesch uftrönnt? Di Mueter wird große Duge gmacht ha, wo sie wieder ine cho isch."

Und du, schwarze Chruselichopf? Wie heißisch du

"Ruedi heiße-n-i, aber si säge mir nume dr Chatemaler."

"Was! Chasch du so guet Chake male?" "Es isch nid wäge däm," het der Ruedi gseit, "i ha nume=n=einisch uses Büußi blau agschtriche, wo mir dr Maler hei im Hus gha.

Der Liebgott het muege=n=absike. Aer het glachet, glachet: "Das isch doch e dli schtarch. Chake-n-aschtriche... blau!"

Und dr ganz himmel het glachet, daß fasch d'Sunne-n-i Plamp cho isch.

Wo dr Herrgott wider hin zue sich sälber isch cho gsi, het er ds letschte Buebli zue sich gwunke. Das aber het nie d'Großmueter gchuzelet, nie ne Fürtüfel gmacht, nie=n=es Ruebettli uftrönnt und nie=n=es Büüßi blau a= gschtriche. Nid en einzigi Dummheit het da Kärli gwüßt z'erzelle und isch doch sir Läbtig e gsunde, schtarche Bursch gsi!

Und dr Liebgott het ne-n-agluegt, lang, lang, ärnscht. fasch truurig . . .

D'Chruselbeeri fond a triebe.

D'Chruselbeeri fönd a trybe, Und de sürbusch het scho Chnöpf, 6wunderig usem warme Bode Strecke d'Maiervsli d'Chöpf.

I der Seel will's afo dome.

Z'buschelewys, mer mag nid g'cho. lich ächt nonig alls verfrore? nei s'mueß wieder öppis goh!

Sophie hämmerli-Marti. ("Im Blueft")

— Nachdruck aller Beiträge verboten. —